

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando:
Bieteljährlich 8,50 RM, monatlich 1,30 RM,
wöchentlich 30 Pf. frei ins Haus.

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Spalten-
zeile oder deren Raum 60 Pf. für
politische und gewerkschaftliche Vereins-
und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 11. Dezember 1916.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Neue Donauübergänge Stromab Silistria.

U-Deutschland wohlbehalten zurückgekehrt.

Russische Angriffe im Trotusultal. — Vor-
bringen in der Walachei. — Ein neuer
Donauübergang. — Vergebliche Entente-
angriffe bei Monastir.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den
10. Dezember 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
Im Somme-Gebiet nahm abends das Artilleriefuer
zu; nachts östlich von Guendecourt vorgehende, starke eng-
lische Patrouillen wurden zurückgetrieben.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne, südlich von Ripont, warfen
unsere Stoßtrupps Franzosen aus einer von uns ge-
räumten, dann von ihnen besetzten Sappe wieder hinaus.
In den Vogesen, westlich von Märktch, holten ohne
eigenen Verlust nassauische Landwehrlente mehrere Jäger
und einen Minenwerfer aus dem französischen Graben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz
Leopold von Bayern.
Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog
Joseph.

Wieder griffen die Russen zwischen Kirlibaba und
Dorna Watra an, ohne einen Erfolg zu haben.
Südlich des Trotusul-Tales konnten sie eine Höhe
nehmen, jedoch gelang es ihnen trotz Einsatzes starker
Kräfte nicht, feillich der Einbruchsstelle Boden zu ge-
winnen.

Die Armeen sind im Vordringen in der östlichen Wa-
lachei.

Zwischen Cernavoda und Silistria sind bulgarische
Kräfte über die Donau gesetzt.

In der Dobrußja geringe Gesechtstätigkeit.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir und im Cerna-Bogen führten
gestern die Entente-Truppen wieder einen starken Ent-
lastungsstoß. Er ist gescheitert. Deutsche und bulgarische
Truppen haben alle Angriffe der Franzosen und Serben
blutig zurückgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, amtlich, 10. Dezember 1916, abends.
(W. T. B.)

Nördlich der Somme zeitweilig starker Artillerie-
kampf.
In der Großen Walachei trotz Regenwetters schnelle
Fortschritte.

Ein erneuter starker Angriff der Ententetruppen im
Cerna-Bogen ist blutig abgeschlagen.

Der österreichische Bericht.

Wien, 10. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Silistria und Cernavoda gewonnen Bulgaren das
linke Donauufer. — Ostlich von Bukarest und Plösti gewinnt
unsere Besatzung Raum. — Die Truppen des Generals
v. Krauß schlugen im Grenzraum westlich und nordwestlich von
Cerna heftige russische Angriffe ab; nur südwestlich von Sulta
gelang es dem Feinde, und eine Höhe zu entreißen. — Im Be-
reich der Armees des Generalobersten v. Koverich richtete
der Gegner mehrere erbitterte Angriffe gegen die seit Wochen
heiß umstrittenen Stellungen westlich von Fundul-Rolobovi.
Die bewährten Verteidiger wiesen ihn jedesmal zurück. — Weiter
nördlich nichts von Belang.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoessler, Feldmarschalleutnant.

Deutschland und die Neutralen.
Zur morgigen Reichstagsitzung.

Die Reichstagsitzung vom Dienstag wird von der ganzen
Welt mit Spannung erwartet, besonders auch von den Neu-
tralen. Das ist nun keineswegs deshalb der Fall, weil der
Reichskanzler eine Rede über Rumänien angekündigt hat,
das noch vor wenigen Monaten eine neutrale Macht war und
jetzt ein geschlagener Feind ist. Es ist keiner unter den Neu-
tralen, der einer solchen Mahnung bedürfte. Es hat keiner
von ihnen das Verlangen, für die nun offen ausgeplauderten
Eroberungspläne des russischen Zarenreichs seine Haut zu
Markte zu tragen — wie es Engländer und Franzosen tun
müssen!

Das Verhältnis des Deutschen Reichs zu den Neutralen
hat auch in der letzten Zeit manche Klippen passiert. Aber
jetzt ist ein ruhigeres Fahrwasser erreicht, und wenn die
deutsche Politik einen gewissen Kurs vermeiden, den ein-
zuschlagen ihr manchmal laut und überlaut angeraten wird,
dann kann man wohl annehmen, daß der große Totentanz, in
den die Entente einen Neutralen nach dem andern hinein-
gerissen oder hineinzureißen versucht hat, mit Rumänien
und Griechenland zu Ende sein wird.

Der Umschlag, der sich in der Haltung der Neutralen
bemerkbar macht, ist in erster Linie auf Deutschlands militä-
rische Erfolge zurückzuführen — nicht in dem Sinne, daß sie
durch Furcht gebändigt würden, sondern vielmehr, daß ihnen
die Erkenntnis der wahren Sachlage aufzugehen beginnt.
Man begreift schließlich, daß ein so von allen Seiten bedräng-
tes Volk nicht so ungeheure Leistungen vollbringen könnte,
wenn es nicht von dem Bewußtsein getrieben wäre, um seine
Selbsterhaltung zu kämpfen. Ein Volk, das in solchem
Geiste kämpft, hat immer mehr Anspruch auf die Sympathie
der Welt, als eines, das sich durch blinde Disziplin zu
einem Angriff auf das Selbstbestimmungsrecht anderer Völ-
ker mißbrauchen ließe.

Heute weiß auch alle Welt, daß das deutsche Volk trotz
seiner militärischen Erfolge den Frieden will, auch, daß
die feindlichen Völker oder doch ihre im Amt befindlichen Ver-
treter den Krieg wollen. Der Krieg bringt wohl einer kleinen
Oberhälfte in den neutralen Ländern goldenen Gewinn, für
die Masse ihrer Bevölkerung aber ist er ein nie verklingender
Quell politischer Sorgen und wirtschaftlicher Schwierigkeiten.
Die Neutralen wissen, daß Deutschland bereit war und bereit
ist, ihre Vermittlung anzunehmen, während Deutschlands
Gegner dazu nicht bereit sind. Je klarer und deutlicher
dieser Sachverhalt zum Ausdruck kommt, desto weniger wird
zu befürchten sein, daß die Neutralen in der Rolle der Ver-
mittler doch die Partei der Gegner Deutschlands ergreifen
könnten.

Von ganz besonderem Interesse muß für uns die Hal-
tung derjenigen Mächte sein, die zu Beginn des Krieges den
Schutz der Deutschen im feindlichen Ausland übernommen
haben. Das sind die Schweiz, Spanien und die Verei-
nigten Staaten von Nordamerika. Die Tatsache,
daß auch die letzteren zu den sogenannten „Schutzmächten“ gehören,
ist von einem Teil der deutschen Presse geflissentlich außer
acht gelassen worden.

Die Aufgabe der Schutzmächte ist aber mit der Wahr-
nehmung der völkerrechtlich zugesicherten Rechte der Schüt-
linge nicht erschöpft. Sie bilden auch die Vermittlungsstelle,
die angerufen wird, wenn die kriegsführende Regierung die
Absicht hat, sich mit ihren Gegnern über irgendeine völker-
rechtliche Angelegenheit auseinanderzusetzen. Die Rolle, die
den Schutzmächten dabei zufällt, kann naturgemäß, wenn sie
es auch der Form nach ist, nicht die eines bloßen Briefträgers
sein. Es besteht also für eine kriegsführende Macht ein leb-
haftes Interesse, sich mit den Neutralen im allgemeinen und
mit den Schutzmächten im besonderen auf möglichst guten
Fuß zu stellen.

Ein so gutes Verhältnis, wie es nur gewünscht werden
kann, besteht zwischen Deutschland und der Schweiz, die
eine strenge, aber Deutschland nicht feindliche Neutralität be-
obachtet. Etwas schwieriger liegen die Dinge in Spanien,
weil dessen Bevölkerung stark unter französischem Ein-
fluß steht; trotzdem ist auch Spanien niemals aus dem Rahmen
einer wirklichen Neutralität herausgetreten, und es ist
die einzige „lateinische“ Macht Europas, die sich den Germanen
Deutschlands nicht angeschlossen hat.

U-Deutschland glücklich heimgekehrt.

Bremen, 10. Dezember. Boesmanns Telegraphisches
Bureau meldet: Die Deutsche Ozean-Reederei teilt mit: Unser
Handelstschiffboot „Deutschland“, Kapitän König, ist heute
mittags nach einer schnellen Reise vor der Beseermündung ein-
getroffen.

Damit hat die „Deutschland“ ihre vierte Fahrt über den Ozean
vollbracht. Bei ihrer letzten Ausreise von Amerika erlitt sie be-
tänntlich durch Zusammenstoß mit einem Schlepper Havarie, die
ihz jedoch, wie die schnelle Rückfahrt beweist, wenig geschadet hat.

Wird König Konstantin
sich den Mittelmächten anschließen?

London, 10. Dezember. „Lloyd's News“ melden aus dem
Virus über Syra vom 8. Dezember, König Konstantin habe
eine gewisse Gelandschaft in Athen verständigt, er würde
sich Deutschland anschließen, falls die Entente
die diplomatischen Beziehungen abbräche.

Eine Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

Bern, 10. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus Athen:
König Konstantin hat den Königen von England und Italien und
dem Jaren von Rußland telegraphisch mitgeteilt, die Untersuchungen
hätten bewiesen, daß eine Verschwörung angezettelt war, die am
1. Dezember die Dynastie hätte stürzen sollen. Die Schuldigen
werden genannt.

Joffre vor der Abdankung?

Lugano, 10. Dezember. (Z. U.) Nach einer Meldung aus Paris
verdichtet sich die Behauptung immer mehr, daß die Demission
Joffres das greifbare Resultat der Sitzungen des Geheimen Kom-
itees sein werde. Clemenceau hatte bereits in seinem „Domme
enchaine“ indirekt angedeutet, daß der Schlüssel des zu lösenden
Problems wohl allen bekannt sei, aber nicht besprochen werden dürfe;
er meinte hiermit den angeblichen Mangel an Tatkraft bei Joffre.
Jetzt soll, trotz der großen Popularität Joffres, infolge des starken
Druckes seitens Lloyd Georges angeblich der General Castelnau das
Oberkommando erhalten.

Die Tatsache, daß die Kritik sich in letzter Zeit an den bisher
zum unsehloren Nationalheros erhobenen Joffre immer offener her-
antwage, hatten wir bereits hervorgehoben. Trotdem ist seine Po-
pularität in Frankreich noch ungeheuer und man wird die Abdankungs-
gerüchte mit Vorsicht aufnehmen müssen.

Bisher 72 Milliarden französischer Kredite.

Paris, 9. Dezember. (Havasmeldung.) Die Kammer setzte die
Besprechung der vorläufigen Kredite für die ersten drei Monate des
Jahres 1917 fort. Raoul Berret gab einen Ueberblick über die
heutige Finanzlage. Vom 1. August 1914 bis zum 31. Dezember 1916
erreichten die Kredite die Höhe von 63 Milliarden. Mit den Kre-
diten des ersten Vierteljahres 1917 stiegen sie auf 72 Milliarden, da-
von 57 für den Krieg. Die beiden Anleihen hätten 21 Milliarden
600 Millionen tatsächlicher Eingahlungen ergeben. Wenn man An-
weisungen und Obligationen hinzuzähle, habe das französische Pu-
blikum dem Staat 48 Milliarden vorgezoffen.

Das Ententeverbrechen an Rumänien.

Bern, 9. Dezember. Hervé führt in dem heutigen Zeitartikel
der „Victoire“ aus:

„Man kann uns lange damit verdrösten, der Fall Bukarests
sei vorzuschieben gewesen. Dieses Unglück bleibt doch ein schreck-
licher Schlag für alle. Die Demütigung ist eher noch größer
als der Schmerz. Es wäre besser gewesen, Rumänien
zu verschonen, als es zur Erreichung dieses Ergebnisses in
den Krieg zu treiben. Die Großmächte haben nicht das Recht, ein
kleines Volk in ein solches Abenteuer mitzureißen, wenn man nicht
im Voraus sicher ist, seine Erdrückung vermeiden zu können.
Die Schuld verteilt sich auf alle Alliierten zu gleichen Teilen.“

Diese Worte treffen nicht nur die Politik der Entente gegenüber
Rumänien, sie geißeln noch viel schärfer das an Griechenland ver-
suchte Verbrechen. — Weiter bespricht Hervé in dem Artikel die Ver-
sicherung der Kammeropposition gegen Briand und die Verweigerung
auch die Mehrheit von 340 Stimmen ihr Vertrauen nur unter der
ausdrücklichen Bedingung ausgesprochen habe, daß die Zivil- und
die militärische Oberleitung reorganisiert werden. — Bukarest hat
Briand also erheblich zum Backeln gebracht.

So bleiben eigentlich nur die Vereinigten Staaten, deren Verhältnis zu Deutschland während des Krieges oft manches zu wünschen übrig ließ. Aber in Amerika wächst die Strömung, die den Frieden will, und sie ist naturgemäß die Verbündete zwar nicht der deutschen Kriegführung, wohl aber der deutschen Politik, sofern diese entschieden und zielbewußt dem gleichen Ziele zusteuert. Gewiß hat Deutschland in Amerika nicht nur Gegner, sondern auch Feinde, deren Einfluß aber wesentlich geringer wäre, wenn nicht gewisse Strömungen in Deutschland — nach dem Rezept: „Auf einen kommt es schon nicht mehr an!“ — darauf ausgegangen wären, ihn zu stärken. Mit einer so verkehrten und törichten Politik sollte in Deutschland allgemein gebrochen werden.

Einst war es der englische Liberalismus, der mit seiner Parole: „Frieden und gutes Einbernehmen zwischen den Völkern!“ in aller Welt Sympathien gewann. Die Bedeutung solcher idealen Faktoren soll man nicht unterschätzen. Der englische Liberalismus hat heute diese Parole aufgegeben, sein volkstümlichster Mann hat sich an die Spitze einer Regierung gestellt, die der Welt da blutige Joch des Krieges noch tiefer in den Nacken drücken will. Rußland, wenigstens das offizielle Rußland, berauscht sich um so stärker in künftigen Siegen, je mehr es sich in Niederlagen verstrickt und desto tiefer seine Kriegsziele jedesmal um zweihundert Kilometer weiter, wenn seine Truppen um hundert Kilometer zurückgehen. Muß dieses Schauspiel nicht schließlich die ganze Welt, soweit sie nicht unlösbar in den Fesseln des Vierverbandes verstrickt ist, ermüden und antwidern? Ergibt sich hier nicht eine Gelegenheit für die deutsche Politik, ihrem Ziel eines ehrenvollen, Deutschlands bisherigen Bestand und seine wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit sichernden Friedens näherzukommen? Freilich müßte dann ihre Sprache so klar und entschieden sein, daß auch die verwegenste Auslegungskunst an ihr scheitert.

Nach den Siegen in Rumänien, die alles Gerede von Deutschlands Schwäche mit einem Schlage verstummen ließen, kann auch die entschiedenste Bekundung deutschen Friedenswillens seiner Mißdeutung unterliegen. Mit Hohn gelächter haben die Kriegsheer vor dem Tage von Bukarest Deutschlands Erklärung aufgenommen, daß es bereit sei, dem Kriege ein Ende zu machen. Jetzt ist ihnen das Raden vergangen, und nicht als Zeichen der Schwäche, sondern der Kraft müßte alle Welt es aufnehmen, wenn jetzt von deutscher Seite der Ruf erginge: „Frieden und gutes Einbernehmen zwischen den Völkern!“

Die leitenden Minister der Deutschen Bundesstaaten treten heute in Berlin zu einer Besprechung zusammen.

Widerstände gegen Lloyd Georges Kabinettsbildungspläne.

Die Bildung des neuen englischen Kabinetts wird Lloyd George noch einiges Kopfzerbrechen verursachen. Gegen seine bisher bekanntgewordenen Pläne erhebt die einflussreiche Northcliffe-Presse sowie ein Teil der Konservativen, auf die er angewiesen ist, heftigen Protest. Mit der Wiederernennung Balfours, Cecils und Bongs ist die „Times“ unzufrieden. Sie schreibt u. a.:

„Balfour ist nicht mehr der alte Balfour aus der Zeit des irischen Aufstandes und des Krieges in Südafrika. Wir können es nur bedauern, daß sein Name gerade für das Amt genannt wird, bei dem es auf Entschlossenheit ankommt, um mit dem traditionellen Schlenker aufzuräumen, und daß er Lord Robert Cecil zum Kollegen hat. Lloyd George kann doch kaum danach verlangen, die Tradition von Grey in der Diplomatie fortzusetzen.“

Ebenso protestiert „Daily Mail“ gegen die Aufnahme Balfours und Cecils in die neue Regierung. Nach einer Neutermeldung sind die wichtigsten Posten im Kabinetts wie im Ministerium allerdings schon endgültig besetzt, die Veröffentlichung der Namen steht bevor.

Die Liberalen haben bekanntlich erklärt, gegenüber dem neuen Kabinetts dieselbe Stellung einnehmen zu wollen wie die Konservativen im August 1914 zum Kabinetts Asquith. Die konservative „Times“ deutet das als verkappten Widerstand und erhebt gegen die Liberalen heftige Vorwürfe. Der Vergleich zwischen der jetzigen Opposition der Anhänger Asquiths und der Bonar Law's und seiner Anhänger im August 1914 sei lächerlich. Asquith habe damals die Unterstützung durch seine politischen Gegner zurückgewiesen. Lloyd George habe um ihre Hilfe ersucht, aber sie sei ihm verweigert worden. So ehrlich es die offiziellen Liberalen auch meinen mögen, ihr starres Festhalten an der traditionellen Partei könne keinesfalls als ein ermutigendes Zeichen für eine wirkliche Zusammenarbeit, die sie der Regierung versprochen, betrachtet werden.

Die heftigsten Vorwürfe muß Lloyd George aber von der ihm einstmals nahestehenden radikalen „Nation“ einstecken, die schreibt:

„Lloyd George hat zwar die Deutschen nicht besiegt, wohl aber zwei englische Regierungen und einige Freiheiten des englischen Volkes zu Fall gebracht. Die neue Regierung kann kaum denselben Wert haben wie die gestürzte. Andererseits ist Lloyd George der Mann des Augenblicks. . . Man vergesse aber nicht, daß Lloyd George zwar der Auserkorene des Mannes der Strafe ist, aber nicht die Unterstützung der organisierten Arbeiter genöh. Lloyd George verfuhrte dem durch ein rasch improvisiertes Bündnis mit der Arbeiterpartei abzuwehren. Torheit und Sozialismus sollen vor einen Bogen gespannt werden.“

Nach „Weekly Dispatch“ ist das Programm Lloyd Georges folgendes: Die Bewaffnung von Handelsschiffen, die Vorbereitung auf die Frühjahrs offensive, die Mobilisierung der Zivilpersonen zwischen 16 und 60 Jahren, Maßregeln, um die Blockade effektiv zu machen, die Ausgabe von Nahrungsmitteln, die Vermehrung der heimischen Lebensmittelproduktion, das Verbot von Arbeiten, die für den Krieg unwesentlich sind, Zwangsmassregeln gegen Verschwendung und die Einführung fleischloser Tage. — Das steht für uns Deutsche nicht nach Originalität aus, sondern wie eine Kopie des deutschen Vorbildes.

Renaudel und Trepow.

Wir gaben neulich die Anfrage der „Berliner Tagwacht“ wieder, wie sich die französischen Sozialisten zu Trepows Eroberungs- und Vernichtungsrede stellten. Heute liegt die Antwort vor. Renaudel schreibt in der „Humanité“ vom 5. Dezember:

Die Rede Trepows hat das Mißtrauen, das Stürmer erwecken mußte, aus dem Wege geräumt; auf Stürmers russische Lokalität glaubte man nicht ganz rechnen zu können. Gar keine Beunruhigung ist in dieser Beziehung Trepow gegenüber am Platze. Er hat so deutlich wie möglich gesprochen. Andererseits dürfte aber Trepow über das Ziel hinausgeschossen sein. Zum erstenmal erfolgte eine offizielle Bestätigung — nicht etwa der Kriegsziele Rußlands, die nicht mehr unbekannt waren —, sondern des Abkommens, das zwischen den Verbandsmächten über die Dardanellen und Konstantinopel im Jahre 1915 geschlossen war. Daß das Abkommen existierte, war zwar bekannt, aber man konnte annehmen, daß es in einigen Punkten nicht näher präzisiert war und diese erst dann von den Verbandsmächten festgelegt würden, wenn die Truppen des Verbandes — wovon sie jetzt recht weit entfernt sind — Konstantinopel besetzt hätten. Man darf sich nicht verhehlen, daß die Rede Trepows einige Verlegenheit verursachen wird und bei manchem Franzosen und Engländer ärgerliche Rückwirkungen zeitigen kann. Trepow hat sich zudem ganz im Gegensatz zu Frankreich und England über die Erreichung eines dauerhaften Friedens ganz ausgesprochen. Er sprach auch von der „Vernichtung“ Deutschlands. Ist seine Rede wohl genau übersetzt worden? Asquith, Grey, Bismarck und Briand haben sich stets gehütet, einen solchen sinnlosen Ausdruck zu gebrauchen, der nur zur Folge haben kann, daß sich das deutsche Volk noch fester um seine Führer schart. Um zu einem dauerhaften Frieden zu kommen, kennt Trepow nur den einen Weg, zweihundert Millionen Menschen einer feindlichen Koalition, von der Deutschland nicht losgelöst werden kann, zu vernichten! Die Sozialisten, wenn sie auch noch so sehr den Wunsch haben, das einheitliche Handeln der Verbandsmächte nicht zu stören, können sich derartigen Worten nicht anschließen.

Da Trepow nicht nur für Rußland und Deutschland sprach, sondern für die ganze Welt, hoffen wir, daß er im Einverständnis mit den anderen Regierungen bald Aufklärungen bringen wird, die neben der Bestimmtheit die Vorsicht nicht vermissen lassen.

Das ist alles Drumherumgerede. Das Entscheidende ist: In der französischen Regierung sitzen 3 sozialistische Minister. Diese mögen gleich Renaudel Herrn Trepows Offenheiten als sehr voreilig, veinlich kompromittierend, unvorsichtig und ärgerlich empfinden, aber — in der Sache unterstützen sie ihn. Ganz schwach ist die Verleugnung des Konstantinopelabkommens, die einem glatten Zugeständnis gleichkommt. In Konstantinopel wohnen bekanntlich Türken, daneben Griechen, Juden, Bulgaren usw., aber — keine Russen. Trotzdem fördern drei sozialistische französische Minister durch ein feierliches Abkommen Rußlands Annexionspläne auf diese Stadt. Das ist aber alles „Verteidigungskrieg“ der armen Ueberfallenen!

Sturmszenen in der italienischen Kammer.

Rom, 9. Dezember. Bevor Roselli sein Vertrauensvotum erhielt, kam es noch zu heftigen Ausritten anlässlich einer Rede des Sozialisten Luce. Luce hatte zunächst betont, daß angesichts der wiederholten Anerbieten der Mittelmächte, über den Frieden in Verhandlungen einzutreten, die Ententemächte verpflichtet seien, dieses Anerbieten einer Besprechung zu unterziehen, anstatt auf Fortsetzung des Kampfes um jeden Preis zu bestehen. Das weitere spielte sich nach einer Rede folgendermaßen ab:

Luce führte aus: „Während in den Schaufenstern italienischer Geschäftsleute nagebeschlagene Knüttel der Oesterreicher ausgestellt sind (womit noch italienischen Angaben anlässlich die Oesterreicher verwundete Italiener toteschlagen haben sollen), erblickt man in Wiener Schaufenstern zur Ausstellung gebrachte italienische Dolchmesser.“ Kaum waren diese Worte ausgesprochen, erhob sich auf der Journalistentribüne, wo man den Sinn der Worte sofort verstanden hatte, während die Abgeordneten zuerst noch im unklaren darüber waren, ein ungeheurer Tumult. Die Journalisten schrien: „Lump! Schurke! Schlingel Oesterreicher!“ Hinaus mit dem Verleumder unserer Soldaten! Er selbst verdient den nagebeschlagenen Knüttel!“ Als Luce nach der Tribüne gewandt austrat, die Journalisten seien Lügner und Hezer, verlassen alle Journalisten die Tribüne. Nun beginnt ein Höllenlärm. Zwischen den Sozialisten und den Anhängern der Kriegspartei entsteht ein Handgemenge. Der Kriegsminister erhebt Protest gegen Luces Unterstellung und verlangt sofortigen Widerruf. Der Kammerpräsident verlegt die Sitzung. Nach Wiedereröffnung der Verhandlung zieht Luce seine Worte zurück.

Kämpfe an der Kaukasusfront.

Konstantinopel, 10. Dezember. Amtlicher Heeresbericht vom 9. Dezember.

An der Kaukasusfront wurde ein feindlicher Angriff gegen zwei unserer Infanterieregimenter durch unseren Gegenangriff vollständig zurückgeschlagen. Kein wichtiges Ereignis auf den anderen Fronten.

Der Stellvertretende Ottomanische Oberbefehlshaber.

Der bulgarische Kriegsbericht.

Osternia genommen. — Neue Donauübergänge.

Sofia, 9. Dezember. Generalstabsbericht vom 9. Dezember. Mazedonische Front. In der Gegend von Bitolia und im Cerna-Bogen heftiges feindliches Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten. Westlich von der Cerna und in der Gegend von Moglena nichts von Bedeutung. In beiden Seiten des Wardar schwache Artillerietätigkeit. An der Belasica-Front Patrouillengefächte. An der Struma heftige, aber wirkungslose Beschichtung von Seiten des Feindes. Am Nordrande des Lahinos-Sees scheiterte ein englischer Versuch, gegen Tschiflik-Tewfik vorzugehen, unter unserem Feuer vor unseren Stellungen. Der Gegner ließ zahlreiche Gewehre und anderes Kriegsmaterial zurück.

Rumänische Front. In der Dobrudscha schwache Artillerietätigkeit. An der Donau begannen die feindlichen Truppen, die das linke Donauufer zwischen Tutrafan und Cernaboda besetzt gehalten hatten, sich nach Nordosten zurückziehen. Unsere Truppen, die die Donau bei Tutrafan überschritten hatten, haben die Stadt Osternia genommen, die vom Feinde geplündert ist. Weitere Truppen haben die Donau bei Silistria überschritten. Die Russen haben die Stadt Kalarisch und die umliegenden Dörfer in Brand gesteckt. In der Balachei dauert die Verfolgung fort.

Die feindlichen Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 9. Dezember nachmittags. Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig, abgesehen von der Gegend der Höhe 304, wo die beiderseitige Artillerie sehr tätig war. Serbischer Bericht. Am 7. Dezember haben Nebel und Schneesturm jede ernsthafte Unternehmung unmöglich gemacht.

Französischer Bericht vom 9. Dezember abends.

In der Champagne ist ein Handreich auf einen Vorsprung der deutschen Stellung in der Gegend der Butte de Mesnil gestürzt. Wir drangen in die Schützengräben des Gegners ein, zerstörten Minengänge und führten Gefangene mit. Auf dem linken Ufer der Maas bleibt der Artilleriekampf in der Gegend der Höhe 304 ziemlich lebhaft. Auf der übrigen Front Geschützfeuer mit Unterbrechung.

Orientalarmee. Ziemlich heftiger Artilleriekampf an verschiedenen Punkten der Front. Das schlechte Wetter hält an.

Englischer Heeresbericht vom 9. Dezember abends. Wir überfielen heute früh die feindlichen Gräben in der Gegend von Newville-St. Vaast und Soudhez, brachten dem Feinde Verluste bei und nahmen ein Maschinengewehr.

Italienischer Heeresbericht vom 9. Dezember. Auf der Tridentiner Front Artillerietätigkeit, stärker in der Gegend des Fischtales. Durch wohlgezielte Schüsse zerstörten wir eine lange Reihe von Pakwagen, die sich auf den Nordwesthängen des Col Santo im Badojo befand. Auf der julschen Front ließ gestern die Artillerietätigkeit nach. Im ganzen Operationsgebiet herrscht weiterhin ungünstige Witterung. Cadorna.

Russischer Heeresbericht vom 9. Dezember.

Westfront: Bei dem Marktflecken Lesilly südlich des Druviatschsee wurde ein deutsches Flugzeug durch unser Maschinengewehrfeuer abgeschossen und stürzte ab. Das Flugzeug überschlug sich beim Fallen und wurde leicht beschädigt. Der Flieger und der Beobachter wurden zu Gefangenen gemacht. Südlich von Bomorjany, in der Gegend des Dorfes Konichy überschritten unsere Aufklärer die Stacheldrahtverhänge, griffen geräuschlos den Posten einer feindlichen Kompanie an, machten einen Teil mit dem Bajonett nieder und nahmen die meisten gefangen. In der Gegend von Swistelnisi eifrige Aufklärertätigkeit. In den Waldparaphen flaute der Kampf um die Höhe 6 West südlich von Rawornik ab und unsere Abteilungen zogen sich in ihre Gräben zurück.

An der Kaukasusfront keine Veränderung.

Rumänische Front: Westlich und südlich von Malesputny griffen wir den Feind an, warfen ihn von zwei Höhen, machten dort an 500 Gefangene mit 10 Offizieren und erbeuteten 6 Maschinengewehre, 2 Bombenwerfer und ein Geschütz. Fünf West südwestlich des Dorfes Sulta zwangen uns wiederholte Angriffe des Feindes, eine am Tage zuvor eroberte Höhe preiszugeben. Auf den beiden Ufern des Tschebonisch dauert unser Vormarsch an. In der Balachei setzen unter dem anhaltenden Druck des Feindes die rumänischen Truppen ihren Rückzug nach Osten fort. In Übereinstimmung mit dem Rückzug der Rumänen ziehen sich unser Truppengleichfalls auf ihrem linken Flügel zurück.

Die Aushungerung der Schweiz durch die Entente.

Bern, 9. Dezember. Anlässlich einer Besprechung der Schweizer Hilfskommission zugunsten der internierten Gefangenen löst die „Neue Zürcher Zeitung“ folgenden Rotzschrei aus:

„Wir wollen geben, solange wir selbst noch etwas haben. Aber was dann beginnen, wenn wir selbst Mangel leiden, wie es heute schon bei diesem und jenem drohend sich meldet? Was dann, wenn man uns von allen Seiten zu einschmürt, und wir infolgedessen um dasjenige betteln sollen, was uns von Rechts wegen gebührt? Und so steht riesengroß vor und neben dem Kammer um unser eigenes Sein der Kammer um das Wohl der uns amertretenen Internierten.“

Den Rumänen wurde Mut eingeschossen.

Das B. L. V. verbreitet einen aufgefundenen rumänischen Briegabebrief vom 19. Oktober. In diesem werden alle möglichen Ausreicher mit dem Tode durch Erschießen bedroht, darunter auch Betswundete, welche sich ohne Befehl und ohne Waffen zurückziehen“, Weiter heißt es dann:

„Zur Erfüllung obiger Bestimmungen sollen an der Front einige Geschütze und Maschinengewehre an Punkten aufgestellt werden, die die Stellung der vorstehenden Unterstützungstruppen beherrschen. Diese Geschütze sollen auf alle Truppen schießen, die sich aus dem Gefecht ohne Befehl zurückziehen. . . Es sollen Patrouillen aus Gendarmen und aus energischen Mannschaften, die von Chargierten und Offizieren geführt werden, gebildet werden, welche im Notfall hinter der Front und auf den Seiten wachen und diejenigen erschießen, die sich ohne Befehl zurückziehen.“

Gezeichnet ist der Befehl: Der Kommandeur der 2. Armee, gez. General Petala. — Der Befehl wurde gegeben, um den Einbruch der deutschen Truppen in die Balachei aufzuhalten. Der Erfolg zeigt, wie wenig Wert solche barbarischen „Ermutigungsmittel“ haben.

Der Seekrieg.

„Koningin Regentes“ freigegeben!

Haag, 9. Dezember. Dem Ministerium des Meeres wurde von dem niederländischen Gesandten in Berlin mitgeteilt, daß der Dampfer „Koningin Regentes“ von der deutschen Regierung freigelassen worden sei.

Versenkt! London, 9. Dezember. Lloyd meldet, daß der dänische Dampfer „Sigurd“ (2119 Br. R. T.) und der englische Dampfer „Moristan“ (8828 Br. R. T.) versenkt wurden. Die englischen Dampfer „Tasfield“ (4300 Br. R. T.) und „Bouch“ sollen ebenfalls versenkt worden sein.

Ferner werden als versenkt gemeldet der spanische Dampfer „Julian Benito“ sowie die norwegischen Dampfer „Saga“ (1180 Tonnen) und „Kakura“ (3500 Tonnen).

Kleine Kriegsnachrichten.

Die Entente Schwärze himmordet. London, 5. Dezember. Der Missionar und Afrikaner John Harris veröffentlicht im „Daily Telegraph“ eine Zuschrift, in der er um Beiträge von insgesamt 10 000 Pfund bittet, zur Fürsorge für die Regter, die die Regierung nach Europa kommen läßt, und die jetzt einen europäischen Winter durchmachen müssen. Harris bemerkt, daß bereits einige tausend Regter angekommen und daß weitere unterwegs seien. — Die Sinoperung der Regter, die dem europäischen Winter zum großen Teil erliegen, geschieht natürlich auch zum Schutz der Kultur gegen die deutschen Barbaren.

Englands Verluste. London, 5. Dezember. Die Verlustliste enthält die Namen von 53 Offizieren (15 gefallen) und 2550 Mann.

Die Teuerung in Rußland.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Die russische Zeilung der „Times“ vom 25. November gibt nach dem „Rufstje Slowo“ die Ergebnisse einer Untersuchung wieder, die W. Beselowski über die Lebensmittelteuerung in Rußland angestellt hat. Zunächst wird die Tätigkeit der Semstvos auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung betrachtet. Von 145 Distrikts Semstvos, sich auf 22 Gouvernements verteilenden Semstvos, von denen Antworten auf Beselowskys Umfrage einliefen, haben 88

überhaupt keine Initiative ergriffen, 20 beschränkten sich auf Darlehen an Genossenschaften, 87 entfalteten auch eine eigene Tätigkeit, teils mit, teils neben den Genossenschaften. Die Zahl der Waren, mit deren Vertrieb sich diese 87 Semstwo beschränkten, ist bisher nicht sehr groß. 75 besorgen die Verteilung von Zucker, 62 von Mehl, 47 von Salz, 40 von Getreide und Graupen 10 von Kohle. Bei den übrigen Waren sind die Ziffern noch kleiner. Am größten ist die Not an Artikeln wie Seife, Streichhölzern und gewissen Kolonialwaren und das Eingreifen der Semstwo wird hier als notwendig bezeichnet.

Von den Gouvernements-Semstwo haben 22 die Umfrage beantwortet. Davon haben 11 überhaupt noch nichts unternommen, eines sich auf Darlehen beschränkt, die anderen teils mit den Distrikt-Semstwo, teils mit den Genossenschaften oder mit beiden Kategorien zusammengefasst.

Beiläufig wird das systematische Zusammenwirken zwischen den Gouvernements- und den Distrikt-Semstwo.

Eine vergleichende Darstellung der Steigerung der Lebensmittelpreise in Moskau und Berlin (das Datum der Aufnahme wird nicht angegeben. D. Ver.) zeigt folgende Ziffern:

	Berlin in Prozent	Moskau in Prozent
Roggenbrot	42	43
Weizenbrot	27	45
Roggenmehl	47	95
Weizenmehl	14	58
Butter	114	123
Eier	300	178
Zucker	27	67
Kaffee	193	180
Fett	225	93
Milch	83	70
Rindfleisch	290	250
Lammfleisch	180	288
Kalbfleisch	170	234
Schweinefleisch	114	142
Schinken	188	144
Kartoffeln	58	44
Reis	427	150

Von den gesamten 17 Produkten sind also 11 in Moskau mehr im Preise gestiegen als in Berlin. Am stärksten ist die Preissteigerung in Berlin bei Speck, Eiern und Reis, in Moskau bei Getreide, Zucker und Fleisch.

Der Berichterstatter der „Times“ sagt weiter: Wenn wir uns von den Nahrungsmitteln zu den gewerblichen Produkten der Fußbekleidung, Schreibwaren, Kleidung usw. wenden, so sind die Ziffern wahrhaft erstaunlich. Eine Preiserhöhung auf das Doppelte oder Dreifache ist eine Ausnahme. In den meisten Fällen kosten die Artikel vier-, fünf- — ja sechs- und neunmal soviel, wie vor dem Kriege. Nach dem Urteil unbefangener Beobachter ist das Leben in Russland gut 200 Prozent teurer als vor dem Kriege und was noch ernster ist, diese Tendenz dauert ohne das leiseste Anzeichen einer Besserung fort.

Die „Kowoje Wremja“ führt diese Erscheinungen zum Teil auf die Desorganisation der Produktion in Russland zurück, die hauptsächlich Verantwortlichkeit aber schiebt sie der Regierung zu, die verabsäumt habe, irgendwelche ernste Maßnahmen zur Unterstützung der Industrie zu treffen, aber durch ihre ungeschickte Einmischung in die privaten Unternehmungen die Verwirrung noch vergrößert habe. Dazu komme ein schamloses Spekulantentreiben von Trufts und Syndikanten. Das Blatt fordert dringend die Errichtung von Staatsmonopolen und eine erhöhte Besteuerung der Kriegsgewinne. Die jetzige habe bisher 55 Millionen Rubel eingebracht, gegen 1200 Millionen in England. (*)

Jetzt erst recht Sozialpolitik!

Von Rudolf Bissell

Nur vor dem Kriege schienen die Gegner unserer sozialpolitischen Gesetzgebung Oberwasser zu bekommen. Einer ihrer typischen Vertreter, der Berliner Professor Bernhard, behauptete, daß die Arbeiterversicherung moralisch und hygienisch unerwünschte Folgen zeitigt habe und daß infolge der sozialen Versicherung in hohem Maße das persönliche Verantwortlichkeitsgefühl schwinde. Das von ihnen geprägte Schlagwort von der Demoralisierung und entnervenden Wirkung der Sozialpolitik fand vielfache Zustimmung in all den Kreisen, die jeden weiteren Fortschritt ablehnten. Vor der Blut des Krieges schwanden diese Schwarzseher und ihre Behauptungen dahin, und der Präsident des Reichsversicherungsamts konnte bald nach Ausbruch des Krieges sagen:

„Die große Zeit, die unser Volk wie mit eiserner Pflugschar aufwühlt und in seiner Seele scheinbar schlummernde Kräfte machtvoll ans Licht bringt, hat auch den bisher nicht voll erkannten Segen der Arbeiterfürsorge offenbar gemacht. Sie erwies sich als eine Quelle deutscher Kriegsbereitschaft. Was man von ihren verweilenden und entnervenden, von ihren politischen Enttäuschungen erzählte, waren Märchen.“

Die lange Dauer des Krieges und die in seinem Verlaufe — von allem anderen abgesehen — schon aus bevölkerungspolitischen Gründen sich herausstellende Notwendigkeit weiterer Sozialpolitik läßt die alten Gegner sich wieder regen. Immer deutlicher werden ihre Stimmen, und es würde falsch sein, wenn die politische Tagespresse sie unbeachtet lassen würde. Um ihre zum Teil ganz absurden Behauptungen einmal zu zeigen, wählen wir heute die in Hamburg erscheinende Zeitschrift „Die Hanse“, Zeitschrift für Handelspolitik, Arbeitgeberinteressen, Schifffahrt und Versicherungswesen. In der Oktober- und Novembernummer behandelt der Herausgeber, ein Herr Moritz Müller, Fragen unserer Sozialversicherung. Eine zweischneidige Waffe sei die Sozialversicherung, ihr Milliardenbleigewicht hänge schwer an unseren Füßen. Daß die Last der eigenen Versicherung einzelner Bevölkerungskreise auf die Schultern aller derer mitgewälzt würde, die zu ihren Zeitgenossen keine anderen Verbindungen unterhielten, als daß sie ihnen Arbeit und Erwerb vermittelten, sei der Oberflächlichkeit in der Verwirklichung des Vorsorgegedankens, zum mindesten aber mangelndem Denken verschuldet. Die Geltendmachung des Rechts auf Zukunftsfürsorge durch den Unternehmer setze eine Lebensarbeit an ein und derselben Stelle voraus, es sei denn, daß der Arbeitnehmer Versprechungen erhalten habe, deren Erfüllung er als unfehlbares Recht fordern könne. Wie viele aber seien es, die das Recht der Fürsorge durch die doch ausschlaggebende Dauer der Dienstzeit an ein und derselben Stelle verdienen, und wie viele, die es überhaupt wirklich verdienen, die zu ihrem Teile fast gar nichts täten, um den drohenden Gefahren zu entgehen, die Krankheit und Unfall für sich, und Tod für die Hinterbliebenen nach sich zögen. Die Zwangs-

versicherung wirke auf erzieherischem Gebiete ungünstig, indem sie die Entschlußkraft lähme und damit die hervorragenden Kriegskräfte hemmend beeinflusse, die den Gesellschaftsmechanismus in Bewegung setze. Der Zwang habe uns die bösen Erscheinungen der Ausnutzung des Versicherungsschutzes um jeden Preis und aus den kleinsten Ursachen gebracht, wodurch jene ungeheure, täglich steigende Belastung der Sozialversicherungsträger und schließlich aller Beteiligten entstanden sei. Wir hätten sowohl in der Sozialpolitik als auch in der Sozialversicherung die Grenzen weit überschritten, die das Gebiet des Zweckmäßigen und Notwendigen vom Ueberflüssigen und Schädlichen trenne. Vorsicht hinsichtlich der Sozialpolitik nach dem Kriege sei geboten. Unsere zukünftige wirtschaftliche Wiedererstarke hänge ganz von dem Maße der Freiheiten ab, unter deren Einfluß sie sich vollziehen könne. Starke Belastungen aber seien Hemmungen und Unfreiheiten, die eine volle Entwicklung der noch vorhandenen Kräfte behindern müßte. Es sei doch selbstverständlich, daß sich die sozialen Belastungen in der Gehaltspolitik widerspiegeln, oder in der Kalkulation der Erzeugnisse und der Umsätze. So oder so, wir ständen vor einem Kreise, und die Leidtragenden einer überspannten Sozialpolitik seien nicht in letzter Linie die Arbeitnehmer selbst, die mit verkürzten Gehältern, Arbeitslosigkeit und verteuerten Waren rechnen müßten. Und dieses alles, weil ein großer Teil der Arbeitnehmererschaft keine Mittel für die persönliche Vorsorge übrig hätten.

Die Fürsorge für die durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogenen Kriegsteilnehmer sei gerechtfertigt. Aber gerade deshalb solle man sich in der Zuerkennung neuer sozialer Rechte an die übrigen Arbeitnehmer doch eine weise Beschränkung auferlegen. Der privaten Sozialpolitik werde vieles, wenn nicht das Größte, vorbehalten bleiben müssen. Das sei ja gerade der Fehler unserer Sozialpolitik, daß sie mit allen ihren Verordnungen und Gesetzen die Keime der Entwicklung eines kraftvollen Innenlebens in jedem Augenblick ungünstig und hemmend beeinflusse, wo die für Selbstentwicklung empfängliche Seele vom staatlichen Fürsorgegedanken umnebelt werde. Eine Vertiefung und Erweiterung der sozialen Fürsorge werde z. B. dem Handel die Mittel zur Konsolidierung seiner Existenzverhältnisse entziehen und auf indirektem Wege eine Verteuerung unserer gesamten Lebenshaltung herbeiführen.

Wie wenn ein Bernhard dies geschrieben hätte, lesen sich solche Ausführungen: Dieselben Gedankengänge, dieselben Redewendungen. Achtundzwanzig Monate des Krieges sind spurlos an diesen Geistern vorübergegangen; alle Erfahrungen haben nicht vermocht, eine Umkehr zu bewirken. Selten ist der reine Unternehmerstandpunkt so rein und unversälfcht vertreten worden. Naht wird die Laskache an die Spitze gestellt, daß die Unternehmer keine anderen Beziehungen zu ihren Zeitgenossen unterhalten, als daß sie ihnen Arbeit und Erwerb vermitteln. Das wird gar als ein ethisches Verdienst in Anspruch genommen. Nun ist es schon richtig, daß viele Arbeitgeber keine anderen Beziehungen zu den Arbeitern unterhalten, als die aus der Arbeit erwachsenden, und die sie aufrechterhalten müssen wegen der Möglichkeit der Vermehrung des eigenen Kapitals.

Wir lassen aber nicht die ungeheuren Leistungen der deutschen Arbeitermassen im Meer und in der Heimat, der Männer da draußen und der Männer und Frauen daheim, mit der geradezu frivolen Behauptung verdunkeln, daß die Entschlußkraft der Arbeiterschaft durch die soziale Versicherung gelähmt werde. Die letzten zweieinhalb Jahre sind ein einziger Beweis, daß ein fester Wille alles leitet, taftkräftigste Entschlußkraft sich geltend macht, und sie haben gezeigt, daß diese Eigenschaften in keinem anderen Lande auch nur im entferntesten derart erreicht wurden wie bei uns. Aus den Erfahrungen der Versicherungsgebung den gegenteiligen Schluß herleiten und in einem freiwilligen Zusammenschluß bessere Aussichten auf die Verwirklichung des Versicherungsschutzes erblicken zu wollen, zeigt eine kaum zu übertreffende Unwissenheit. Solche Leistungen, wie sie die Kriegszeit gezeitigt hat, sind nur möglich gewesen, weil in Friedenszeiten die Volkskraft gepflegt und gefördert wurde, weil Arbeiterversicherungen, Arbeiterklub und vor allem auch die Arbeiterbewegung das soziale Gewissen gestärkt haben. Der Hinweis auf die Pflicht der Erfüllung sozialer Aufgaben hat den Einzelnen nicht zag und mutlos gemacht, sondern in ihm die feste Ueberzeugung der Notwendigkeit sozialer Pflichterfüllung geschaffen und gestärkt. Die kulturelle Friedensarbeit nicht zum wenigsten in der Arbeiterbewegung zeigt jetzt ihre Früchte in der Ueberzeugung, daß jeder Einzelne zum Großen, Ganzen zu dienen hat, daß es nicht auf sein Leben, sondern auf das Leben des Volkes ankommt. Und im Interesse dieses Geistes, dem Interesse des ganzen Volkes, kann es nur das Ziel geben: Aufbau der Sozialpolitik.

Politische Uebersicht.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion tritt Dienstag, den 12. Dezember, 11 Uhr vormittags, zu einer Sitzung zusammen. Die übrigen Fraktionen des Reichstags versammeln sich, soviel bis jetzt bekannt, eine Stunde später.

Reichskanzler und Parteiführer.

Der Reichskanzler und der Staatssekretär Zimmermann haben die Fraktionsführer für Dienstag, 9 Uhr morgens, zu einer Besprechung eingeladen.

Belgiens Zukunft.

Im „Berl. Tagebl.“ erörtert Abg. Gothein die Frage: „Müssen wir Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich in der Hand behalten? Er kommt zu einer Verneinung und gibt dafür in der Hauptsache folgende Gründe an:

Ein militärisch, politisch und wirtschaftlich fest in deutscher Hand befindliches Belgien, das nur noch dem Namen nach ein selbständiges Staatswesen wäre, würde in den Niederlanden die begehrteste Sorge nachrufen. Das zwischen zwei feindlichen Fronten liegende Belgien würde, wenn die Niederlande auf die Seite der Gegner träten, gar nicht zu halten sein.

Die belgische Küste kann keinen Stützpunkt für die deutsche Flotte bieten, da es nicht möglich ist, durch die der belgischen Küste vorliegenden Sandbänke einen Kanal von solcher Tiefe offen zu halten, daß große Kriegsschiffe gesichert ein- und ausfahren könnten. Aber selbst wenn an der belgischen Küste ein Stützpunkt für eine deutsche Hochseeflotte geschaffen werden könnte, so würde er viel zu sehr im Bereich der von der nahe gelegenen englischen Küste her operierenden englischen U-Boote liegen; diese würden absperrern und versenken.

Belgien politisch fest in der Hand zu halten, würde nicht nützen. Wollte man die belgischen Gefandtschaften abschaffen, so blieben doch die Konsuln, und wenn auch nicht die, so gäbe es immer noch geheime Agenten.

Die wirtschaftliche Einbeziehung Belgiens in das Deutsche Reich würde die belgische Industrie auf das deutsche Absatzgebiet verweisen und die belgische Bevölkerung auf die deutsche Agrarzufuhr anweisen.

Wenn man aus den allgemeinen Schlagworten herauskomme und sich klar mache, was man will, komme man zu der Erkenntnis, daß auch hier zwischen Deutschland und seinen Gegnern keine unüberwindlichen Interessengegenstände bestehen.

So Herr Gothein. Man kann sich denken, daß es nun von rechts her aufgeregte Proteste hageln wird.

Zitterlust.

In der „Kreuzzeitung“ veröffentlicht Herr Max Beyer einen „offenen Brief an den Abgeordneten Scheidemann“. Dieser Brief baut sich auf der Annahme auf, daß Genosse Scheidemann gesagt habe: „Was französisch ist, soll französisch bleiben, was belgisch ist, soll belgisch bleiben, und was russisch ist, soll russisch bleiben“. Herr Max Beyer lebt außerhalb der Welt, wenn er nicht weiß, daß der vielzitierte und heftig umstrittene Satz in seinem dritten Teil nicht gelaunet hat, „was russisch ist, soll russisch bleiben“, sondern: „was deutsch ist, soll deutsch bleiben“.

Wenn Herr Beyer deutsch von russisch nicht unterscheiden kann, so ist das seine Sache. Aber er kann nicht erwarten, daß man sich mit seinem Geschreie, das auch sonst von unrichtigen Behauptungen geradezu wimmelt, noch weiter auseinandersetzt.

Ein bayerisches Dementi und seine Vorgeschichte.

Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt: „In der Freitagnummer der „Münchener Post“ findet sich ein Artikel „Entstehung der Ministerkrise“. In diesem Artikel ist angenommen, daß die Ministerkrise auf einen Vorgang im Ernährungsbeirat zurückzuführen sei. Im Zusammenhang damit wird behauptet, Dr. Heim habe Ausführungen über die Art der Preisregulierung in höherem Auftrage gemacht, es habe sich dabei „um abgeklärtes Spiel“ gehandelt. — Diese Behauptungen sind völlig unrichtig.“

Nach der Darstellung der „Münchener Post“ hatte Dr. Heim gegen das bayerische Kriegsministerium den Vorwurf erhoben, als Zensurstelle unterdrücke es alles, was nicht sozialdemokratisch sei, der Kriegsminister Iseltiere und Liebäugle mit den Sozialdemokraten. Darauf habe sich Herr v. Soden erhoben und erklärt, er sei — mit Heims Ausführungen vollkommen einverstanden.

Die „Münchener Post“ beruft sich für ihre Darstellung auf einen nicht sozialdemokratischen Teilnehmer der fraglichen Sitzung. Auf alle Fälle dürfte die „Münchener Post“ in der Lage sein, feststellen zu können, was sich wirklich in der Sitzung des Ernährungsbeirats zugetragen hat. Die Welt steht also zwischen zwei Auslagen, und ihre Zweifel könnten nur durch die Veröffentlichung des Sitzungsprotokolls — das doch wohl existieren wird — behoben werden.

Der Vorstand des deutschen Nationalverbandes in Oesterreich

gab in seiner Sonnabend Sitzung einmütig der Anschauung Ausdruck, daß die Einberufung des Reichsrates notwendig erscheine, daß jedoch vorher die erforderlichen Voraussetzungen und die Grundlage zur Ermöglichung einer erzieherischen Tätigkeit des Reichsrates geschaffen werden müssen, da ohne die Erfüllung dieser Voraussetzungen der Parlamentarismus gefährdet wäre.

Darauf erfolgte die Gründung der mit den Christlichsozialen gemeinsamen Ausschüsse. Zu Vorsitzenden wurden zwei Christlichsoziale, der Wiener Bürgermeister Weiskirchner und Prinz Vichstein, und ein Deutschnationaler, Abg. Dr. Groß, gewählt.

Auf Anregung von reichsdeutscher Seite soll am 16. Januar in Berlin eine gemeinsame Beratung reichsdeutscher, deutsch-österreichischer und ungarischer Politiker stattfinden. Man beschloß, auf dieser Beratung je drei Vertreter des Deutsch-Nationalen Verbandes und der Christlichsozialen Partei zu entsenden.

Weitere sozialistische Erfolge bei polnischen Stadtverordnetenwahlen.

Lublin, den 10. Dezember. Ueber die Stadtratswahlen aus der fünften Kurie in den drei übrigen größeren Städten des Okkupationsgebietes liegen nachstehende Meldungen vor. In Kielce wurde der „Gazeta Wiekska“ zufolge vier Kandidaten des jüdischen drei des national-demokratischen und drei des zentralen Wahlkomitees gewählt. An der Wahl beteiligten sich 70 Prozent der Wählerschaft. Ueber das Wahlergebnis in Piotrkow wird gemeldet: Von 3250 Wahlberechtigten beteiligten sich 2200 an der Wahl. Gemählt erschienen drei Kandidaten des unparteiischen und drei des jüdischen Wahlkomitees, zwei der polnisch-sozialistischen Partei und zwei des nationalen Arbeiterverbandes. Nach den Berichten aus Radom wurden dort sieben Kandidaten des vereinigten Wahlkomitees und drei der polnisch-sozialistischen Partei gewählt.

Aus der Partei.

Eine Protestaktion gegen die Beitragsperre in Bremen.

In Bremen fand am 8. Dezember im Parteihause auf Veranlassung des Bezirksvorstandes eine Versammlung statt, um die Schaffung einer Parteio rganisation für Bremen in die Wege zu leiten, die die Sicherheit bietet, daß die Beiträge der Genossen im Interesse der Gesamtorganisation verwandt werden. Die von etwa 300 Genossen und Genossinnen besuchte Tagung beschloß nach einem Referat des Bezirkssekretärs Waigand und längerer Diskussion einstimmig die Konstituierung eines „Sozialdemokratischen Parteivereins Bremen“, der auf dem Boden des Organisationsstatus steht. Der aus 7 Personen bestehende Vorstand wurde einstimmig aus folgenden Genossen zusammengesetzt: 1. Vorsitzender Karl Reichmann, 2. Vorsitzender J. Wellmann, Kassierer L. Waigand, Schriftführer S. Nieder- mann, Beisitzer Johann Voigt, Heinz. Blome und Genossin Riendorf.

Letzte Nachrichten.

Frankreich „entschiedliche Transportkrise“.

Bern, 10. Dezember (W. T. B.) Wie „Temps“ meldet, liegt eine der wichtigsten Ursachen der jetzigen entschiedenen Transportkrise in Frankreich darin, daß die englischen Truppen einen sehr großen Teil des französischen Wagonmaterials hinter der Front benutzten. „Temps“ glaubt zu wissen, daß sich die englische Regierung verpflichtet habe, zehntausend Wagon aus dem englischen Eisenbahnbestand in kürzester Frist nach Frankreich zu schaffen; außerdem soll England eine gewisse Anzahl Lokomotiven versprochen haben.

Eine Leuchtflugfabrik vernichtet.

Bern, 10. Dezember. (W. T. B.) Eine Fabrik in Mörigen bei Yverdon, die Leuchtflugeln für Flugzeuge herstellte, wurde durch eine Explosion vollständig vernichtet.

Aus Groß-Berlin.

Belle-Alliance-Platz.

Die auf hohen Säulen, umringt von grünem Rasen, stehen, diese flügel-schwingenden Göttinnen des Sieges, sie sind herrlich gestellt. Das reichste Licht fließt ihnen zu, und Stürme, Stürme umrauschen sie groß.

Aber das Leben der Menschen rollt drunter tief. Die Geflügelten stehen einjam. Schwer nur finden die Augen hinauf. Und fassen sie einmal ihre Höhe, immer sehen sie dann die Gebilde, die so Großes bedeuten wollen, fern, undeutlich und winzig nur.

Welch schweben droben die Göttinnen, die den Kranz des Ruhmes tragen. Erhöht zum Gedächtnis vergangener Tat, sind sie getrennt vom schweren Drange der Gegenwart. Das Band, das nach verknüpft, hat sich gelängt und wurde schlaff.

Das schreitende, weitende Leben aber, es duldet nicht in seiner Mitte Vergangenes, das stumm und fremd wird. Es kommt ein Tag, der greift das Erstarrte an. Er haucht ihm anderen Odem ein und nimmt es anders als zuvor wieder in seinen Kreis.

Es kommt ein Tag, der leidet nicht mehr die Rasen, die Büsche, die Bäume auf ihrem alten Platz. Einst war der Platz ein Abschluß der Stadt, ein grüner Grenzfeld zum Ruhen und Schauen. Aus der Mitte hob sich die Säule mit der Göttin des Sieges, die schwebend grüßte ins Herz der Stadt. Aber dann quoll der Häuserdampf über die alten Grenzen hinweg, stieg im Ring riesig empor, daß der Platz zwerzig einsam, spannt das zitternde Straßennetz hinter ihm weiter, pflasterte mit Stein und Eisen und stürzte auf Schienen in kreisenden Bögen heran und vorbei.

Alle Wege, still und klein, hielten sich eine Zeitlang noch, als ginge der laute Strom sie nichts an. Im Jidgag strichen sie müßig hin, als gäbe es in einer Stadt, wo alles Ziel sich weit verstreut, Minuten, Sekunden zu vertun. Aber dann kam ein Tag, der die Wege sperrte, die Rasen abnahm, Bäume legte, Maschinen schob und Baubuden stellte und um all das Gewirr und Getöse einen strengen Wetterzaun schloß. In den Boden hinab, mitten durch den Platz, schneidet ein Schacht; den werden Bahnzüge donnernd durchrajan. Nun muß auch die Säule, die hohe, nieder, die Säule mit der Göttin des Sieges!

Zwischen Gebüsch, unter Baumgewweig, dröhnt, stampft, schneht bergliebende Arbeit. Den grünen Sommer schon hindurch, in den grauen starrenden Herbst hinein. Pflaster, Sandmassen, Eisenwerk lagern umher. Wo Rasengier war, schreitet Arbeit, gradaus, ohne Umweg. Und Luftschienen, Sturzrammen, Hebegerät strecken sich auf, da, drüben, dort, wie die Tat sie braucht. Aber seitdem, unter Bäume gestellt, auf nackten Grund, ragt über den Wetterzaun dunkel und hoch, mit Haupt und Flügeln, die einst dort oben auf nun verschwundener Säule stand.

Aus ferner Höhe niedergebracht, steht sie nun nahe, schön und groß. Ein Glanz auf feinem Angesicht, die edlen Schwingen zum Flug geschwollen, reicht die schwebende Hand den Kranz. Wen doch suchte der Kranz? Hier ist dröhnende Gegenwart, hier schwand die vergangene Tat. Alltag ist hier und hämmert und schleppt. Friedenswerk! Friedenswerk! Von deren Häuften herabgeholt, beiseitegestellt, streckt die Göttin schmend den Arm. Ringen ist hier und Schaffen und Sieg. Im ehernen Busen quillt die Luft, die nach Leben glüht. Sie will mitten hinein. Das Herz ging auf für den großen Ruhm, der im Alltag reift, und ins Graben und Bauen reicht sie den Kranz. Den Kriegeskranz, den Siegeskranz! Nimm ihn, du Arbeit, zum Siege!

Die Eröffnung des Lindentunnels.

Sonntag Mittag um 12 Uhr erfolgte die Eröffnung des Lindentunnels durch eine feierliche Feier der Gemeindebehörden. Der Magistrat mit Oberbürgermeister Wermuth und Bürgermeister Dr. Reide sowie die Stadtverordneten mit ihren Vorstehern Michel, Gaffel und Heimann waren nahezu vollständig erschienen. Stadtbaurat Krause gab Erläuterungen über den Bau des Lindentunnels und der zur gleichen Zeit mit errichteten neuen eisernen Brücke. Beide Werke wurden besichtigt. Danach dankte Oberbürgermeister Wermuth in einer kurzen Ansprache dem Stadtbaurat Krause und seinen Mitarbeitern und übergab den Lindentunnel dem öffentlichen Verkehr. Eine Durchfahrt durch den Tunnel beendete die Feier.

Mangel an Kleinwohnungen nach dem Kriege.

Eine Wohnungsnot in Groß-Berlin nach dem Kriege wird nicht allgemein als bedrohlich angesehen, weil interessierte Kreise auf die hohe Zahl der leerstehenden Wohnungen hinweisen. Jedoch ist diese Zahl gegen die vorletzte Zählung im Jahre 1910 beträchtlich gesunken. Außerdem ist zu beachten, daß sich die Zahl der leerstehenden Wohnungen in Berlin selbst fast ausschließlich auf mittlere und größere Wohnungen beschränkt. Bedenkt man schließlich noch, daß eine Wohnungsaufnahme jetzt kein richtiges Bild von dem Wohnungsbedürfnis bei Friedensschluß gibt, da zahlreiche Kriegersfamilien ihre Wohnungen zusammengelegt, die zahlreichen kriegsgetrauten Ehepaare aber eine Wohnung noch nicht genommen haben, und daß sicher eine große Zahl Wohnungen im Kern von Berlin als minderwertig keine Bewerber finden, wofür schon die Abwanderung nach anderen Stadtteilen oder in die Vororte spricht, so ergibt sich nach dem Kriege eine riesige Nachfrage nach Kleinwohnungen, zumal da auch mit einer starken Abwanderung aus größeren Wohnungen in kleinere zu rechnen ist. Aus alledem erweist sich die Notwendigkeit, schon jetzt alles zu unternehmen, um der drohenden Wohnungsnot zu begegnen.

Licht- und Kohlenverschwendung!

Die Knappheit an Kohlen hat dazu geführt, den Lichtverbrauch einzuschränken, die Läden und Vergnügungslösole früher zu schließen und den Bahnbetrieb zu vermindern. Diese Maßnahmen sind gewiß zu billigen. Sollte es nun aber nicht angezeigt erscheinen, auch alle überflüssige Beleuchtung von Privatwohnungen einzuschränken? Uns ist bekannt, daß zahlreiche Familien noch 40kerzige Brenner benutzen, wo 10- und 20kerzige vollständig genügen. In vielen 6-Zimmerwohnungen beträgt der Verbrauch an elektrischem Strom monatlich noch 60-75 M., während in anderen nur 10 M. auf die Rechnung kommen. Mit Was ist es genau so. Wir meinen, daß gerade im Privatverbrauch am ersten und ohne Nachteil gepart werden könnte. Mit der Heizung ist es noch schlimmer bestellt. Ist es notwendig, daß im Westen zahlreiche Treppenaufgänge, Kor-

ridore, Klosetts, Nebenräume, sogar leere Zimmer zentralgeheizt werden, während im Norden die Familien in Wohnzimmer mit Kachelöfen frieren müssen?

Warnung vor dem Bezug von Lebensmitteln aus dem Auslande.

Von zuständiger Stelle teilt man uns mit: In den neutralen Ländern, besonders Holland und Dänemark hat sich seit Monaten ein schwunghafter Handel entwickelt, der sich mit der Verschlebung von Lebensmitteln in Postpaketen an private Besteller in Deutschland befaßt. Verlockende Inserate, in denen Butter, Eier, Fleisch, Speck usw. angeboten werden, erscheinen in deutschen Zeitungen und finden nur zu willige Beachtung.

Das deutsche Publikum kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, sich auf diese Anpreisungen einzulassen, und zwar aus folgenden Gründen: Auf der einen Seite sind viele der Firmen, die die Waren anbieten, einfach Schwindelgeschäfte. Sie verlangen von den Bestellern die vorherige Einzahlung einer Anzahlung und lassen nichts mehr von sich hören, sobald sie das Geld erhalten haben. Auf der anderen Seite können die Lebensmittel, selbst wenn sie richtig abgeschickt werden, nicht in die Hände der Besteller gelangen, denn, soweit es sich um zentralisierte Waren handelt (Butter, Käse, Eier, Margarine, Schmalz, Hülsenfrüchte, Fleisch und Fleischwaren, Deringe, Kaffee, Tee, Kakao, kondensierte Milch), müssen die mit der Durchführung der Zentralisierung beauftragten Gesellschaften der ihr vom Gesetz übertragenen Pflicht genügen und die aus dem Auslande kommenden Lebensmittel mit Beschlagnahme, auch wenn es nur die geringen Mengen eines Postpaketes sind. Die Entschädigung, die der Besteller dann erhält, bleibt meist unter dem der ausländischen Firma bezahlten exorbitanten Preise.

Auf jeden Fall hat also das Publikum, das sich auf privatem Wege Lebensmittel aus dem Auslande beschaffen will, nur Schaden davon. Wer sich vor diesem Schaden bewahren will, wird gut tun, den ausländischen Anpreisungen keinerlei Beachtung zu schenken.

Die nahrhafte „Bücher- und Speise-„

Liebliche Gerüche führten gestern auf dem Ostbahnhof wieder zur Entlarbung einer Lebensmittelhehler. Eine Eilgutendung Bücher war aus dem Ofen für einen Herrn in der Bregenger Straße angekommen. Die fünf Kisten düfteten fein nach frischen Mäckerwaren und allerhand Gewürzen. Das war verdächtig, und noch mehr, daß aus einer Kiste ein unbestimmbares Maß heraus-tropfte. Weil man Bücher nicht zu räuchern und noch weniger nach zu versenden pflegt, so öffnete man die Kisten und fand darin statt der geistigen allerhand schöne und schmackhafte leibliche Nahrung. Eine Kiste enthielt fünf geräucherter Schinken und frisches Rind-, Kalb- und Schweinefleisch. In anderen fand man Büchsen mit allerhand Konjerven, Butter, Schmalz, Mehl, Hafersflocken, Tee, Zucker, Hülsenfrüchten, kurz alles, was man jetzt so nötig braucht, und doch nur so schwer bekommen kann. Daneben aber enthielt die Bücherendung auch noch Spielwaren, Herren- und Damenstiefel und allerhand Schmuck-sachen. Die unbestimmbaren Tropfen aber rührten von Eiern her, die unterwegs leider stark geknickt waren. Die Sendung war von Eydtkuhnen nach Berlin gerichtet. Sie wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Neue Kautionsbestimmungen bei den St. E. W. treten am 1. Januar 1917 in Kraft. Hiernach sind die städtischen Elektrizitätswerke Berlin u. a. berechtigt, sich für den Fall nicht pünktlicher Erfüllung der Verpflichtungen des Stromabnehmers oder seiner Rechts-nachfolger ohne jedes gerichtliche Verfahren sofort aus der Kautions zu befriedigen sowie die Kautions als verfallen zu betrachten, wenn deren Abhebung nicht binnen Jahresfrist nach Einstellung der Stromlieferung erfolgt ist. Unserer Ansicht nach tragen diese neuen Bestimmungen wieder ein-

mal einen reichlich „falschen“ Charakter. Zum mindesten könnte man doch wohl verlangen, daß die St. E. W. die nicht abgehobenen Kautions nach Jahresfrist an den Inhaber durch die Post zurück-senden!

Einen empfindlichen Verlust erlitt am Donnerstag voriger Woche der Postunterbeamte Karl Duldig. Er verlor zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags auf dem Wege vom Hause Ritterstr. 49 nach dem Ver-lagshaus Witten in der Kochstraße eine Brief-tasche mit 750 M. Inhalt. Das Geld bestand aus 6 Einhundert-, 2 Fünzig-, 2 Zwanzig-markscheinen und aus einigen kleinen Scheinen. Die Tasche war mit der vollen Adresse des Ver-lagers, Karl Duldig, Neukölln, Voddin-straße 46/47, versehen. Der Verlust trifft D. deswegen besonders hart, weil der größte Teil der Summe aus einzahlerten Vereins-geldern bestand, für die er ersatzpflichtig ist. Für die Herbeischaf-fung der Summe ist eine Belohnung von 100 M. ausgesetzt.

Ein dreister Raub wurde am Sonnabend auf dem Postamt 56 in der Französischenstraße 33d verübt. Das Bankgeschäft von Hed-mann u. Co., hinter der katholischen Kirche, sandte den 14-jährigen Boten Walter Krause mit 300 M. zum Einzahlen nach dem Postamt. Der Bote kam dort kurz vor 1/8 Uhr an. Er mußte etwas warten und stand mit dem Papiergeld in der linken und seinem Postbuch in der rechten Hand vor dem Schalter. Kurz bevor die Reihe der Ab-fertigung an ihn kam, riß ihm plötzlich ein unbekannter Bursche das Geld aus der Hand, entfloß damit und entkam, obgleich er sofort verfolgt wurde. Der Räuber ist etwa 17-18 Jahre alt, etwa 1,80 Meter groß und barlos, hat ein blaßes rundes Gesicht und trug einen blauen Jacketanzug und einen blauen weichen Filzhut.

Einbrecherbanden. Mit ungewöhnlicher Dreistigkeit ging eine sechs-köpfige Bande auf dem Anhalter Güterbahnhof vor. Während ein Mann Schmiere stand, machten sich die anderen fünf daran, die Sammelstelle zu plündern. Leute, die gegenüber wohnen, sahen die fünf bei der eifrigen Arbeit und machten die Polizei aufmerksam. Der Schmierestecher hatte aber wohl etwas gemerkt. Er gab einen Warnungsschuss ab, und als nun die Schußmänner von der Revier-wache kamen, waren er und die ganze Bande schon verschwunden. Es handelt sich hier vielleicht um dieselbe Bande, die aus Lichtenberg verschleudert wurde. Hier wurde der Inhaber einer Lederzuschneiderei, die Soldatenstiefel herstellte, durch das Anschlagen des Wachstundes geweckt. Er sah fünf Einbrecher damit beschäftigt, Leder zum Weg-schleppen zu verpacken. Der Geschäftsinhaber feuerte einen blinden Schuß ab, um vielleicht Hilfe zu bekommen. Die Einbrecher entflohen darauf über eine Mauer. Aus Mut über die Störung wandten sie sich, als sie sich in Sicherheit wußten, um und eröffneten ein wahres Trommelfeuer aus ihren Revolvern auf den Geschäftsinhaber. Die Kugeln trafen aber nur die Mauer, die zwischen diesem und den Verbrechern stand.

Das Opfer einer Gasvergiftung ist die 58 Jahre alte Kauf-mannswitwe Karoline Scheffer aus der Pappelallee 73 geworden. Die Frau war gestern allein zu Hause. Während sie in der Küche zu tun hatte, löste sich, ohne daß sie es merkte, der schabhaft ge-wordene Schlauch des Kochers und fiel herunter. Der Frau wurde unwohl, ohne daß sie sich die Ursache erklären konnte. Sie kam dann hilflos auf einen Stuhl. Als ihr Sohn nachmittags nach Hause kam, fand er sie in der mit Gas gefüllten Küche tot dasthen.

Brand in einem Zeitungsbetrieb. Die Berliner Feuerwehr hatte in der Nacht zum Sonntag längere Zeit in der Schützen-straße 24/25 zu tun, wo in den Kellereien von Rudolf Rosse Papierrollen, Regale, Fenster, Radmaterial, elektrische Lei-tungen u. a. in Flammen standen und tüchtig gelöscht werden mußte, um eine weitere Ausdehnung des gefährlichen Brandes zu verhüten.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dien-stag mittags. Zeitweise heiter, jedoch ziemlich kühl. Vorherrschend wolfig und an den meisten Orten geringe Niederschläge.

Sozialdemokratischer Wahlverein Friedrichshagen.

Bei dem schweren Eisenbahn-unglück am 7. Dezember hat auch unsere Genossin

Anna Krabel

ihr Leben lassen müssen. In treuer Pflichterfüllung ihres Berufs bei der Post fand sie einen schnellen Tod.

Ehre ihrem Andenken!

Die gemeinsame Beerdigung aller Beurlaubten findet am Dienstag, den 12. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem bleibigen Friedhofe statt.

Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Allen Freunden und Bekann-ten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann und treu-sorgender Vater meiner einzigen Tochter, der Schloffer

Franz Thom

im 88. Lebensjahre nach langer, schwerer Krankheit am 7. De-zember verstorben ist. Dies zeiget hierbeibringt an die trauernde Wittin

Else Thom nebst Tochter.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 12. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Tegeler Friedhofes aus statt.

Ruhe sanft in Frieden.

Arbeiter-

Gesundheits-Bibliothek

Jedes Heft 20 Pfg.

Heines Werke

3 Bände 5 Mark
Buchhandlung Vorwärts

CARDINAL
ZIGARETTEN
sind Qualitätsmarken

FOVEAUX
RAUCHTABAKE
überall erhältlich

Admiralspalast.
Das herrliche Eisballett
Fran Fantasie.
Anf. 8 1/2 Uhr. 2, 3, 4 M.

Stoffe

für Maß - Anzüge, Paletots,
Damen - Kostüme, Mäntel,
Meter 10., 14., 16., 20.,
Seiden - Seal, Astrachan.

Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H.,
Gertraudenstr. 20-21, gegenüber der
Patrikirkche.

Fredy
Zigaretten

direkt in der Fabrik zu Fabrikpreisen

1000 St. 1a	14.-
1000 " Fredy-Zigaretten 1b	20.50
1000 " Harry Walden 3	25.-
1000 " Deutscher Sieg 1d	41.50

Verkauf auch in kleinen
Quanten direkt in der
Zigarettenfabrik Fredy,
Berlin, Brunnenstr. 17, Hof.

Uhren! Piltz u. Co.,
Linden-Str. 109.

Lombard-Haus
H. Graf, Leipzigerstr. 75 11
Volle normale Beleuchtung
Diskretion, Reellität
Gehörgeschulke
Uhren
Brillanten
Schmucksachen
10-50% unter Ladenpreis.

9-2 u. 3-7 gelbln.

Spezialarzt

f. Geschlechtskrankheiten,
Harnleiden, Schwäche,
Ehrlich-Hata-Kuren, Blut-
und Harn-Untersuchungen

Dr. med. Karl Reinhardt.
Institut:

Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 1/2, 12-2
u. 1/2, 6-1/2, 10 U. abds., Sonnt. 11-1.

Ausklärende 48 Seiten starke Broschüre 50 Pf., nach
außerhalb 1 M. in verschlossenem Kuvert.

Sonderangebot für

Nur bis Weihnachten und solange der Vor-
rat reicht, liefern wir Klara Müller-Jahnke
Gedichte statt 4,50 M. gebunden zum Preise von

Klara Müller-Jahnke
Gedichte

unsere Abonnenten

Aus dem Inhalt: Alte Lieder - Mit roten Kressen
Sturmlieder vom Meer - Wach auf - Soziale Lieder
An sonnigen Borden - Winterjaat - Ausklang

Mf. 3⁵⁰